



Zusammenfassung unseres Treffens vom 18.09.2022

Stichwort: „Vision“

Anwesende: Isabel Viñado-Gascon, Anna Strasser, Renate Teucher, Hans-Joachim Kiderlen, Aliko Bürger, Martin Wein, Patrick Plehn, Wolfgang Sohst.

Ort: Wohnung von Anna Strasser und virtuell

Wenn man unter einer Vision die vorsehende Vorstellung von noch nicht eingetretenen, meist komplexen und sozial relevanten Zuständen, die eintreten können oder sogar eintreten sollen, versteht, dann wäre zu klären, inwiefern sich eine solche Vision von

- der Prophetie,
- der Utopie,
- dem Orakel (Wahrsagerei),
- der Offenbarung,
- der Verheißung
- dem politischen Fanatismus und
- von rein privaten Illusionen, Wahrträumen und Wünschen

unterscheidet. Parallel zur Vision gibt es auch die **Audition**. Der zentrale Gehalt von beidem ist immer ihre symbolische Bedeutung, der sich in Bildern und Worten artikulieren kann.

Eine äußere, noch weitere Abgrenzung zu all den vorgenannten Begriffen wäre denkbar, wenn man alle jene gesellschaftlichen Zukunftsprojektionen aus dem Kreis der obigen Begriffe ausscheidet, die überwiegend nur wirtschaftliches und weltanschauliches Marketing eigener Interessen derjenigen sind, die sie propagieren. Damit ist allerdings noch nichts über die innere Abgrenzung der obigen Begriffe gesagt.

Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich, wenn man fragt, welche Rolle die **Vernunft** und im engeren Sinne auch ein **rationales Kalkül** speziell bei den Visionen spielt. Auf der Ebene der Wirksamkeit einer Vision dürfte gelten, dass Vernunft und Rationalität der Entstehung einer Vision zwar nicht entgegenstehen, aber auch nicht ausreichen, um Menschen affektiv zu überzeugen. Eine ‚große Idee‘ ist mehr als Vernunft und Zweckdienlichkeit, umso stärker, wenn es um die Entwicklungskraft einer ganzen Gesellschaft geht.

Die Plausibilität dieser Behauptung zeigt sich, wenn man fragt, in welchem Umfange Visionen zielorientiert sein müssen bzw. dürfen, um noch als Vision zu gelten. Einen Feldherrn, der sein Land überzeugen möchte, das Nachbarland zu erobern und dafür entsprechende Pläne vorstellt, wird man üblicherweise nicht als Visionär bezeichnen. Er mag einen Plan haben, aber ein Plan ist noch keine Vision. Ein konkreter politischer Plan, beispielsweise ein Parteiprogramm, ist ebenfalls keine Vision. Mit dem Merkmal der konkreten **Zielbestimmung** lassen sich auch einige weitere Voraussagen aus der obigen Liste von der Vision abgrenzen, beispielsweise die Prophetie, die Utopie und das Orakel. Sie alle sind zu konkret, zu deutlich, worauf sie inhaltlich hinauslaufen, um noch als Vision verstanden zu gelten.

Wenn aber Visionen (und mit Ihnen auch die Offenbarungen und der politische Fanatismus) weniger das Ziel als vielmehr eine Entwicklungsrichtung im Blick haben, dann ist ihre Hauptfunktion ihr **Orientierungspotenzial**: Sie grenzen den offenen Möglichkeitsraum gesellschaftlicher Entwicklung deutlich ein, auch ohne das Ziel klar zu benennen. Die Vision dient mehr der Kontrolle, Korrektur und Begründung dessen, was wir im Hinblick auf eine Besserung der jeweils gegenwärtigen Zustände tun sollten. Das Orakel ist

typologisch dagegen eher eine Information; man hat bestenfalls noch Entscheidungsmöglichkeiten. Die Vision ist dagegen langfristig orientiert und mobilisiert stärker die eigene Initiative. Das macht sich auch die moderne Lerntheorie zunutze.

Wenn Visionen nicht offen manipulativ sein dürfen, um glaubwürdige zu sein, so muss ihre Wirkung auf anderen Potenzialen beruhen, von denen eines bereits genannt wurde, nämlich die Orientierungsleistung. Diese Orientierungsfunktion muss aber in zumindest in den Bereich des Realisierbaren fallen, andernfalls die Vision als Irrsinn abgetan würde. Um eine solche Orientierung zu bewirken, muss die Vision das schlicht **Gegebene überschreiten**, aus dem Alltag heraustreten. Das geht häufig mit einer **Kritik an der Gegenwart** einher. Sie mobilisiert damit einen Willen zur Änderung des Gegebenen zum Besseren hin.

Unsere Bereitschaft zur Veränderung der Welt ist nur teilweise wissensbasiert. So könnte man die Vision der Aufklärung (die bereits in der griechischen Antike dominant war), derzufolge der Mensch ein vernünftiges Wesen sei, auch als realitätsfernen Mystizismus brandmarken. Die Mystik stellt den Glauben an jenseitige Welten als **Bindungsmotiv** vor die säkulare Realisierungsmöglichkeit, die der Vision noch zugrunde liegt. Victor Hugo hatte mit seinem Diktum „Man kann der Invasion einer Armee widerstehen, doch nicht einer Idee, deren Zeit gekommen ist“ (*Histoire d'un crime – Déposition d'un Témoin*, S. 600) wohl eher das im Sinn, was hier als Vision beschrieben wird, d.h. er meinte nicht, dass eine solche Idee mystisch sei, aber auch kein einfacher Plan.

Das Bindungspotenzial einer Vision ist zwar situationsabhängig, hat aber eine Vorgeschichte, aus der sie ihren **Geltungsanspruch** und ihre **Intensität** aufbaut. Man kann es als einen Mangel der Moderne bezeichnen, dass die von ihr geförderte, übermäßige Rationalität das visionäre Denken tendenziell diskriminiert. Gegen einen solchen Vorwurf gibt es aber wichtige Einwände: Sowohl die naturwissenschaftlichen als auch die politischen Visionär:innen des 19. und 20. Jahrhunderts sind geistige Kinder der Aufklärung. So beruht die Idee der modernen Demokratie auf einem Menschenbild, das von den Denkern insbesondere der französischen Aufklärung zunächst als Vision vorgetragen wurde, beispielsweise Rousseau. Solche Visionen stoßen Auseinandersetzungen und historische Richtungsänderungen an, die ohne eine solche Vision nicht möglich wären. Nicht nur die Intensität (im religiösen Zusammenhang: die Glaubensstärke), sondern auch der **Anschluss an eine Tradition** ist hier wichtig. Dies gilt auch in dem negativen Sinne, dass einer gefestigten Tradition durch die Vision ausdrücklich widersprochen wird.

Visionär:innen sind keine **Genies** in dem Sinne, wie dies häufig Künstler:innen zugeschrieben wird. Sie sind auf besondere Weise begabte politische Akteure, die allerdings mit außergewöhnlicher Überzeugungskraft auftreten. Einflussreiche Künstler:innen entfalten dagegen eine ganz andere Art von **Überzeugungskraft**. Visionen haben an sich selbst keine künstlerische Qualität, auch wenn ihre Nachricht einen hohen kreativen Anteil aufweisen mag. Sozialpsychologisch gesprochen kann man sagen, dass Visionen eine andere Bindungswirkung entfalten als Kunstwerke.

Die Kritik an der Gegenwart teilt die Vision wiederum mit der **politischen Utopie**. Letztere ist jedoch eher ein theoretisches Konstrukt, dessen affektive Glaubenskomponente viel schwächer als jene der Vision ist. Dieser Mangel an affektiver Bindungskraft unterscheidet folglich beide voneinander.

Fraglich ist auch, in welchem Umfange eine Vision sich auf **empirische Evidenz** berufen können muss, um erfolgreich zu sein. Die empirische Evidenz ist immer eine Rückschau in schon Geschehenes, um gegebenenfalls daraus prognostische Schlüsse zu ziehen. Was bereits geschehen ist, taugt in komplexen sozialen und politischen Zusammenhängen jedoch nur sehr begrenzt zur Prognose dessen, was noch geschehen kann. Insofern ist eine keine Vision mehr, wenn man als mehr oder weniger zwingende Schlussfolgerung aus Vergangenen auf die Zukunft schließt. Der Begriff der Vision geht gerade davon aus, dass hier eine **Entwicklungsoffenheit** besteht, die mit einem solchen Determinismus unvereinbar ist. Es bedürfte im Übrigen auch gar nicht der affektiven Komponente einer Vision, wenn die Zukunftsprognose einer kühlen wissenschaftlichen Schlussfolgerung entspränge und bereits daraus einen praktisch zwingenden Geltungsanspruch ableitet.

Zwischen den Extrema einer mit Notwendigkeit vorausgesagten Prognose und einer weitgehend zielindifferenten Vision steht die **Verheißung**. Sie gibt auch eine Richtung vor, allerdings eine tendenziell konkretere als die undeutlichere Vision. Das klassische Beispiel für eine Verheißung ist das alttestamentliche, göttliche Versprechen gegenüber den Israeliten, dass sie nach dem Auszug aus Ägypten das gelobte Land finden würden, das dann definitiv ihres wäre.

Wenn von Visionen oder gar, noch konkreter, von Verheißungen die Rede ist, sind diese praktisch immer in dem Sinne positiv konnotiert, dass sie eine kollektiv erwünschte oder sogar ersehnte Entwicklung beschreiben. Hier wird also die Erreichung von etwas eminent Gutem in Aussicht gestellt. Die in diesem Sinne positive Vision ist in gewissem Umfange **selbsterfüllend**, weil der Eintritt der vorausgesagten Zukunft entsprechend der Überzeugungskraft des Visionärs wahrscheinlicher wird. Dieser Form steht die warnende Prognose gegenüber, die zwar auch das Gute zu erreichen versucht, jedoch umgekehrt dadurch, dass sie katastrophale Folgen für den Fall voraussagt, dass ein bestehender gesellschaftlicher Entwicklungskurs nicht korrigiert wird. Die Vorstellungsbilder solcher ‚negativen‘ Visionen sind folglich dystopischer Natur. Derartige Prognosen bezeichnet man allerdings eher als (warnende) Prophetie oder als ein entsprechendes Orakel. Eine moralisch in diesem Sinne negative Vision ist z.B. jene der **Apokalypse** in der Bibel. Eine Vision kann sich aber auch als **Schicksalsverdikt** äußern, z.B. im Falle der griechischen Cassandra. Die moralische Qualifikation einer Vision ist immer historisch kontingent, hängt also von Traditionen und den jeweils herrschenden moralischen Auffassungen des Publikums ab, die die Vision bewertet.

Visionen lassen sich von anderen Formen der Prognose aber auch durch Bezug auf einen **kulturellen Entwicklungsstand** unterscheiden. Die modernen Gesellschaften haben viele Arten solcher Prognosen als unglaubwürdig diskreditiert. Wenn Helmut Schmidt sagte, dass jemand, der Visionen habe, zum Arzt gehen solle, mag das sehr streng formuliert sein. Wer allerdings behauptet, eine Offenbarung zu haben, und zwar nicht nur im harmlosen umgangssprachlichen Sinne, wird schon eher dem Verdacht des **Fanatismus** oder der **geistigen Verirrung** ausgesetzt sein. Die moderne visionäre Person produziert ihre Vision selbst, sie ist selbst ‚Autor:in‘ ihrer Vision. Das verleiht ihr aus der heutigen, säkularen Einstellung zur Welt tendenziell höhere Glaubwürdigkeit als die Berufung auf transzendente Autoritäten. Führe Visionär:innen dagegen ‚empfangen‘ sie von solchen Autoritäten, um deren Geltung zu erhöhen.

Darüber hinaus haben die modernen Naturwissenschaften aber auch alle solche Prognosen diskreditiert, die sich auf **nicht nachvollziehbare Kausalitäten** berufen. So wird man heute nicht mehr akzeptieren, dass der Kaffeesatz, das Bleigießen oder die Kunst des Lesens in der Glut gerissener Schuldkrötenpanzer kausal etwas mit kommenden Ereignissen zu tun hat. Dadurch ist das Orakel in den modernen Gesellschaften praktisch aus dem öffentlichen Diskurs verbannt

Visionen haben, wenn sie affektiv mitreißend sind, die Kraft, das **kreative Potenzial** ihrer Adressaten anzuregen. Erst dadurch entfaltet sich überhaupt die besagte Orientierungsfunktion. Denn die kann nicht nur in einer Einschränkung des ansonsten unüberschaubar weiten Möglichkeitsraumes bedeuten. Das würde nur als Mangel empfunden werden. Sie muss vielmehr gleichzeitig eine Konkretisierung jenes Weges vorzeichnen, den die Vision zu gehen empfiehlt. Die Vision reduziert, systemisch gesprochen, also gleichzeitig eine **übergroße Kontingenz** und regt im selben Zuge die Konkretisierung jenes ‚Korridors‘ an, der im Sinne der Vision als Wegvorgabe empfohlen wird.

Die affektive Wirkung einer Vision ist, wie gesagt, nicht vom historischen Entwicklungspfad des Gemeinwesens zu trennen, an das sie sich richtet. Sie mag zwar im Detail des Bildes, das sie zeichnet, überraschend und neu sein; dennoch muss sie insbesondere die gegenwärtige affektive Situation ihrer Adressaten sehr genau treffen, um wirksam zu werden. Eine Vision muss also historisch und gesellschaftlich ‚passen‘, um wahrgenommen zu werden. Hierzu sollte sie sowohl die drückendsten **Sorgen** als auch die **Sehnsüchte** aufgreifen und entsprechende Auswege als machbare Zukunft thematisieren. Bei konkurrierenden Visionen entscheidet vermutlich am Ende die Intensität der jeweiligen Projektion darüber, welche sich durchsetzen wird. Diese Intensität sollte man allerdings nicht mit **bloßer Begeisterung** verwechseln, auch

wenn ein solches Motiv unterstützend wirken kann. Beispielsweise war die Begeisterung des deutschen Publikums für den Ersten Weltkrieg vollkommen visionslos.

Begeisterung kann sich auch zur **Euphorie** steigern, was die vernünftige Handlungskontrolle immer weiter vermindert. Andererseits kann Begeisterung auch in aggressive Obsession umschlagen, wodurch sie zum gefährlichen **Fanatismus** ausartet. Eine jede Vision bedarf deshalb unbedingt der Einhegung durch die Abschätzung ihres aggressiven Potenzials. Visionen können in ihren extremen Formen sozial gefährlich sein. Visionär:innen wurden häufig umgebracht, weil sie Machtstrukturen berührten, die die jeweilige Vision zu bedrohen schien. Dies berührt die Frage, in welchem Umfange die **Autorität**, das **Charisma** oder die **politische Macht** einer Person einen Einfluss auf die Durchsetzungskraft ihrer Vision hat. Es ist wohl kaum zu bestreiten, dass ein solcher Zusammenhang besteht. Er ist aber kein einfacher, gar linearer.

Die Autorität, das Charisma und die politische Macht erhöht sich bei Personen, die sich schon öfters erfolgreich in solchen Prognosen hervorgetan haben. Die Wiederholung dürfte hier einen verstärkenden Effekt haben. Es gibt aber auch Ausnahmen von dieser Regel, insbesondere im Bereich der (Pseudo-)Religionsgründer, die bereits mit ihrem ersten visionären Anlauf sehr wirksam wurden. Hierzu gehört beispielsweise eine Figur wie L. Ron Hubbard, der Gründer der Scientology-Sekte. Vermutlich ist es die Fokussierung auf die einzelne Person in solchen Visionen, die entsprechende Charaktere in ihren Bann schlagen. Auf Seiten der visionären Person ist wiederum der temporäre Rückzug in eine eremitenhafte, private Reflexion häufig eine Voraussetzung zur Entwicklung der Vision.

Visionäre Kräfte sind zwar überwiegend männlichen geschichtlichen Akteuren zugeordnet. Es gibt aber auch altisraelische Prophetinnen, z.B. Hulda, aber auch die mittelalterliche Hildegard von Bingen. Die überwiegend männliche Zuschreibung von Visionen dürfte eher den **patriarchalischen Strukturen** der jeweiligen Gesellschaft und den daraus folgenden Geschlechterrollen geschuldet sein.

Man sollte grundsätzlich zwischen dem Begriff der Vision und ihrer sozialen Wirkung unterscheiden: Die Wirkung einer Vision ist etwas anderes als ihre ursprüngliche Bedeutung. So ist beispielsweise denkbar, dass eine Vision über lange Zeiträume nach ihrer ursprünglichen Formulierung unentdeckt bleibt. Wird das Dokument ihrer Formulierung später entdeckt, gilt sie dennoch bereits als im Zeitpunkt ihrer Entstehung entstanden. Bis zu ihrer Entdeckung befand sie sich lediglich in einem Zustand der Latenz, war also noch nicht wirksam.

Bestimmte Visionen können sich im Nachhinein aber auch als Utopien herausstellen, d.h. als konkrete politische Zielbestimmungen. Die **Wahrwertungskriterien** von Vision und Utopie sind in solchen Fällen unterschiedlich. Eine Vision kann an sich gar nicht wahr werden, weil sie dafür viel zu unkonkret ist. Eine Utopie kann dagegen wahr werden, auch wenn der Wahrheitsanspruch umstritten sein mag. So behaupteten die sowjetischen und chinesischen Sozialisten beispielsweise, dass die marxistische Utopie unter ihrem Regime wahr geworden sei. Auch wenn man dies bestreitet, ist eine solche Behauptung nicht bereits an sich widersprüchlich. Sie bezieht sich lediglich nicht mehr auf eine Vision. (ws)